

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich begrüße Sie sehr herzlich zur 2. Berliner PSB – Fachtagung, gemeinsam veranstaltet vom Notdienst Berlin e.V. und der vista gGmbH.

Ging es bei der ersten Tagung noch um Fragen zur Wirksamkeit, zur Akzeptanz und zu den Perspektiven in der Betreuung von Menschen in einer Substitutionsbehandlung, wird heute die Zielorientierung der Maßnahmen der Bezugspunkt sein.

Bevor ich auf das heutige Thema komme, möchte ich noch einen wesentlichen Aspekt der letzten Fachtagung aufgreifen und zwar den der Akzeptanz.

Bei allem was wir im Bereich der psychosozialen Unterstützungsleistungen tun, sind wir im Sinne eines Arbeitsbündnisses auf die Akzeptanz unserer Angebote und Leistungen durch die unterstützten Personen angewiesen. Ohne diese Akzeptanz sind alle Bemühungen nur die Hälfte wert.

Wenn Sie bei Gelegenheit in Ihre Tagungsmappe schauen, finden Sie dort die Ergebnisse einer Zufriedenheitsbefragung, die der Notdienst und vista gemeinsam bei Ihren Klienten durchgeführt haben. Bei der 1. Fachtagung wurden die Ergebnisse der damaligen Zufriedenheitsbefragung im Einzelnen vorgestellt.

Dieses Mal haben wir darauf verzichtet, Sie müssen sich die Diagramme also im Selbststudium erarbeiten, aber eine kurze Bemerkung dazu scheint mir doch angebracht zu sein.

An der Befragung 2009 haben von insgesamt 1339 betreuten Personen im Bereich der ambulanten und der wohngestützten PSB bei vista und Notdienst 799 Personen (ca. 60 %) teilgenommen.

Sie werden dort sehen, dass die derzeit in Berlin praktizierte PSB in Berlin eine ausgesprochen hohe Zustimmung durch die unterstützten Personen erfährt. Und ich bin überzeugt, dass gilt nicht nur für vista und Notdienst, sondern durchaus auch für andere PSB-Anbieter hier in Berlin.

Dafür ein herzliches Dankeschön an alle betreuenden Personen, die in diesem nicht immer ganz einfachen Tätigkeitsfeld so gute Beurteilungen möglich machen.

Es ist klar, dass damit allein noch kein Erfolg in der Betreuung begründet ist, aber es ist, wie schon zuvor gesagt, eine wesentliche Voraussetzung für gute Betreuungsverläufe.

Anders gesagt, würden wir glauben, dass Zufriedenheit allein schon ausreicht, müssten wir diese Tagung bei diesen Ergebnissen nicht machen.

Die PSB agiert und hilft aber eben nicht im ansonsten luftleeren Raum der Klienten-Betreuer Beziehung, sondern ist auf das Verständnis Vieler und die gute Zusammenarbeit mit vielen beteiligten Institutionen, Systemen und Personen angewiesen. Zunächst natürlich in Bezug auf die substituierenden Ärzte, aber ebenso bezogen auf die Kostenträger der Betreuung, und insbesondere, wenn es um Teilhabe als Anteil an Beschäftigung geht, auch auf die Kooperation mit JobCentern.

Verständnis und Kooperation deshalb, weil es vor dem Hintergrund nicht immer gradlinig verlaufender Langzeitbetreuungen schwierig erscheint, die nächste und übernächste Betreuungs- oder MAE-Maßnahme zu bewilligen oder zu befürworten.

Und wenn ein Klient gerade angefangen hat, den Anmeldebescheid in der Arztpraxis zu zerlegen, liegt eventuell auch hier ein Abbruch der Substitution nah.

Insofern ist es die eigentliche Kunst in dieser Arbeit –und davon bin ich zutiefst überzeugt– nicht vom schwierigen Einzelfall bzw. der schwierigen Einzelsituation auf die gesamte Gruppe der betreuten Personen zu schließen, sondern umgekehrt vor dem Hintergrund der besonders schwierigen Lebenslage dieser Menschen immer wieder die Möglichkeiten und Chancen jeder einzelnen Person auszuloten, zu verhandeln und entsprechende Leistungen und Unterstützung anzubieten.

Teilhabe, Anteil nehmen, teilnehmen, das sind die Begriffe, die für alle Beteiligten Bezugspunkt und Orientierung sind.

Das fängt bei der gemeinsam mit den Klienten vorgenommenen Betreuungs- und Zielplanung an und endet im besten Fall bei der selbständigen und selbstbestimmten, in das Arbeits- und Erwerbsleben integrierten Lebensführung.

Dazwischen liegen andere Zielsetzungen, die ebenfalls den Aspekt der Teilhabe in sich tragen. Die Annahme einer verantwortungsvollen Elternrolle, der eigene Wohnraum, die Wahrnehmung persönlicher Interessen.

Die heutige Tagung nimmt durch ausgewiesene Fachleute die Teilhabechancen von Menschen mit Suchtproblemen ins Blickfeld, fragt nach den unterstützenden und kooperierenden Netzwerken der PSB, aber auch nach methodischen und diagnostischen Ansätzen, die in der unmittelbaren Tätigkeit hilfreich sind. Und sie stellt in den Workshops gute Praxisbeispiele vor.

Ich hoffe sehr, dass wir alle zum Ende dieser Veranstaltung Erkenntnisse und Ideen mitnehmen, die unsere Arbeit besser machen und den von uns betreuten Menschen mehr Chancen auf Teilhabe ermöglichen.

Und ich hoffe natürlich, dass die in Bund und Ländern angekündigten Sparmaßnahmen nicht strukturell zur Einschränkung von Teilhabechancen für Menschen in ohnehin schwierigen Lebenslagen, hier insbesondere für Menschen mit Suchtproblemen, führen. Allerdings gibt der derzeitige Zustand bundesdeutscher Politik wenig Anlass zu großen Hoffnungen.

Zwei kleine Programmänderungen möchte ich Ihnen noch vorstellen:

Die für die Eröffnung der Tagung angefragte Bundesdrogenbeauftragte Frau Dykmans erscheint heute nicht, sie sah auch keine Möglichkeit, eine ihrer Mitarbeiterinnen mit einem Grußwort hierher zu delegieren.

Frau Köhler-Azara, Drogenbeauftragte des Landes Berlin, kann heute aus persönlichen Gründen ebenfalls nicht erscheinen und bedauert dies sehr. Dafür spricht Frau Wojak aus ihrem Büro und das freut uns wiederum sehr.

Es freut uns auch, dass der Paritätische Landesverband Berlin die Tagung maßgeblich finanziell unterstützt und dass Frau Drees die Tagung moderieren wird.

Ein herzliches Dankeschön dafür und ein ebenso herzliches Dankeschön an vista office, ein Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekt. Die TeilnehmerInnen und MitarbeiterInnen haben die Voranmeldungen, Veröffentlichungen und die Vor-Ort Organisation gemanagt.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Tagung.

Rolf Bergmann